

Januar/Februar 2011



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Jesus und die Stadt Sepphoris

Seite 12



**Wir wollen
wachsen**

Seite 3

Der Heilige Geist
Die Geistestaufe (Teil 7)

Seite 6

**Der unnütze
Knecht**

Seite 9

Editorial

Frisch ausgedruckt liegt er vor mir: ein neuer Bibelleseplan fürs ganze Jahr. Diesmal soll es chronologisch durch die Heilige Schrift gehen. Dies bedeutet z. B. dass auf 1. Mose gleich das Buch Hiob folgt. Jeden Tag ca. 2-3 Kapitel, etwa 10 Minuten. Das ist nicht viel und doch werde ich mir die Zeit bewusst dafür nehmen müssen.

Es ist ein Paradox unserer Tage, dass wir mit Hilfe modernster Technologie viele Dinge schneller erledigen können, als Menschen vor 100 Jahren. Und trotzdem haben wir nicht mehr, sondern weniger Zeit. Denn auch von uns wird immer mehr erwartet und lässt so weniger Zeit für die wichtigen Dinge. Und wenn Termine nicht eingehalten werden können - weil vielleicht das Wetter nicht mitspielt - empfinden wir diesen Stillstand als unnorm und unproduktiv. Aber vielleicht will uns Gott gerade auch in solchen Momenten einen Wink mit dem Zaunspfahl geben, Momente in denen wir uns fragen können: Wo liegen meine Prioritäten? Was ist wirklich wichtig? Jede Minute ist eine Gabe Gottes. Wir sollen die Zeit auskaufen, schreibt Paulus im Epheserbrief, weil sie sonst nicht für das Gute dient.

Wie wir unser Leben planen und unsere Gaben verwalten, hat Konsequenzen in Ewigkeit. Ein Artikel wird sich daher mit dem Gleichnis vom unnützen Knecht beschäftigen, dessen Schicksal als warnendes Beispiel dient. In der Artikelreihe über Bibel und Archäologie gehen wir gemeinsam auf Spurensuche in einer Stadt, die Jesus sicher gut kannte. Gleichzeitig beschließen wir vorerst die Artikelreihe über das Wirken des Heiligen Geistes, was nicht heißt, dass dieses Thema zu den Akten gelegt ist.

Wir freuen uns über jeden Leserbrief und danken all denjenigen, die uns in den letzten zwei Monaten geschrieben haben. Wir sind ermutigt, diese Arbeit fortzuführen und gehen zuversichtlich in ein neues Jahr.

Ich wünsche allen unseren Lesern ein gesegnetes Jahr 2011 und viel Freude beim Studieren dieser Ausgabe.

Ihr

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net
Originalbilder mit freundlicher Genehmigung von Todd Bolen/BiblePlaces.com

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Wir wollen wachsen

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein neues Jahr hat begonnen und viele machen sich jetzt Gedanken, was ihnen das neue Jahr bringen wird. Persönliche Veränderungen werden angestrebt, neue Ziele formuliert und der eine oder andere Wunsch wird genannt.

Haben Sie sich schon Ziele gesteckt und wollen Sie etwas verändern? Was wünschen Sie sich für das neue Jahr 2011? Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und alles erdenklich Gute. Vor allem aber wünsche ich Ihnen Wachstum.

Meine Tochter hatte im Dezember ihren dritten Geburtstag und mein Sohn ist nun auch schon vier Monate alt. Immer wieder staune ich neu über das Wunder des Lebens und beobachte begeistert das Wachstum meiner Kinder.

Ähnlich geht es unserem Vater im Himmel. Der allmächtige Schöpfer freut sich am Wachstum seiner Geschöpfe. Gott beobachtet unsere Entwicklung und es macht ihm Freude, wenn

wir uns weiterentwickeln, wenn wir Neues lernen, wenn wir unsere Gaben nutzen, die uns gegeben wurden.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

(LUKAS 2,14)

Wir sind geschaffen, um ihm die Ehre zu geben. Mit unserem Leben wollen wir ihn verherrlichen und ihm Freude machen. Deswegen wünsche ich einem jeden von uns Wachstum. Dafür reicht es nicht seine Pflicht zu tun, vielmehr muss man einen Schritt weiter gehen. Es geht nicht darum, was uns das neue Jahr bringt, sondern wie wir es nutzen. Aktiv statt passiv. Wachstum ist vor allem dort möglich, wo jemand mehr macht, als er muss.

Wachstum – was verstehen Sie darunter? Oft schon habe ich gehört, dass Gemeinden sich Wachstum wünschen und dabei an mehr Mitglieder denken. Das wäre wirklich wunderbar. Gott freut sich über jeden Menschen,

der sich ihm zuwendet und sein Leben in den Dienst Gottes stellt. Jedoch sind zwei weitere Arten des Wachstums auch von großer Bedeutung: Christen müssen zusammen wachsen und zusammenwachsen.

Wir brauchen persönliches Wachstum vom geistlichen Kind, das noch Milch nötig hat, zu einem mündigen Erwachsenen im Glauben (HEBRÄER 5, 11ff.). Dafür ist es wichtig, dass wir sein Wort hören, lesen und sprechen. Und vor allem müssen wir unser Verhalten überprüfen und an Gottes Maßstäben ausrichten. Wir wollen zu Jesus hinwachsen und ihm immer ähnlicher werden. Wir wollen die Gaben Gottes nutzen und sie für ihn einsetzen. Die christlichen Geschwister müssen ihre Aufgaben erfüllen und zusammen wachsen, damit der ganze Leib gesund und von Liebe erfüllt ist.

„Auf diese Weise sollen wir alle im Glauben eins werden und den Sohn Gottes immer besser kennen lernen, sodass unser Glaube zur vollen Reife gelangt und wir ganz von Christus erfüllt sind. Dann werden wir

nicht länger wie Kinder sein und uns ständig von jeder fremden Meinung beeinflussen oder verunsichern lassen, nur weil geschickte Betrüger uns eine Lüge als Wahrheit hinstellen. Stattdessen lasst uns in Liebe an der Wahrheit festhalten und in jeder Hinsicht Christus ähnlicher werden, der das Haupt seines Leibes – der Gemeinde – ist. Durch ihn wird der ganze Leib zu einer Einheit. Und jeder Teil erfüllt seine besondere Aufgabe und trägt zum Wachstum der anderen bei, sodass der ganze Leib gesund ist und wächst und von Liebe erfüllt ist.“

(EPHESER 4, 14 -16)

Wir sollen aber nicht nur zusammen wachsen, sondern ebenso zusammenwachsen. Die Verbundenheit zu den christlichen Geschwistern ist wichtig. Umso näher wir uns stehen, umso besser wir uns kennen, umso intensiver wir für einander da sind, desto harmonischer funktioniert der Leib des Herrn – seine Gemeinde. Dafür ist es wichtig, dass uns die Lebenssituation des Nächsten bekannt ist, dass wir um seine Bedürfnisse wissen und seinen Charakter

kennen. Denn dadurch haben wir mehr Verständnis und können ein liebevoller Begleiter sein.

„Seid freundlich und demütig, geduldig im Umgang miteinander. Ertragt einander voller Liebe.“ (EPHESER 4, 2)

Manchmal müssen wir einander „ertragen“. Das macht deutlich, dass es immer wieder zwischenmenschliche Herausforderungen gibt. Wichtig ist, dass Gott Aufgaben für jeden von uns hat. Er gestaltet seine Gemeinde. Gott fügt hinzu.

Doch manchmal ist die Beziehung zwischen den Gliedern nicht so leicht. Der enge Kontakt zwischen Fuß und Nase des Leibes ist schwieriger als zwischen Hand und Fuß. Manchmal müssen wir uns etwas strecken und verrenken. Oder die Nase möchte nicht dauernd so intensiven Kontakt zum Fuß. Wir sind doch so unterschiedlich – so wunderbar einzigartig. Lasst uns zur Ehre Gottes zusammen wachsen und zusammenwachsen.

Malte Schlichting, Kiel

„Deshalb müsst ihr nun auch allen Fleiß daransetzen, eurem Glauben ein vorbildliches Leben beizufügen, und diesem Leben die Erkenntnis. Der Erkenntnis muss die Selbstbeherrschung folgen, der Selbstbeherrschung die Geduld und der Geduld die liebevolle Ehrfurcht vor Gott. Diese Gottesfurcht wiederum führt zur geschwisterlichen Liebe und aus der Liebe zu den Gläubigen folgt schließlich die Liebe zu allen Menschen. Je mehr ihr in dieser Hinsicht vorankommt, desto mehr wird sich das auswirken und Frucht bringen, und ihr werdet unseren Herrn Jesus Christus immer besser erkennen.“

(2. PETRUS 1,5-8 NEÜ)

Der Heilige Geist

Die Geistestaufe

Teil 7

Das Wirken des Heiligen Geistes ist ein Thema, welches man beliebig tief betrachten kann. Wir beschließen diese Artikelreihe mit Gedanken zu einem Phänomen, welches in der Bibel klar bezeugt, aber oft missverstanden wird.

David Tarjan, Zürich

Es gibt christliche Gruppen, welche von einer „Taufe im Heiligen Geist“ oder „Geistestaufe“ reden. Sie lehren, dass es nach der Bekehrung für manche Christen eine zweite „Taufe im Heiligen Geist“ gibt, welche den Gläubigen mit Kraft und besonderen Segnungen ausrüstet.

Oft wird das „Zungenreden“ als Beweis für eine Geistestaufe angeführt. Lesen wir in der Bibel von einer solchen Geistestaufe?

Eigentlich nicht. Dieser Begriff als Nomen ist der Bibel fremd. Wir lesen aber doch von Jesus, der „mit Heiligem Geist taufen wird“ und von Menschen, die „mit Heiligem Geist getauft wurden“. Schauen wir uns das an:

Es war zuerst Johannes der Täufer, der davon redete. Er wollte zwischen sich selbst und Jesus deutlich unterscheiden. Er sagte:

„Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit Heiligem Geist taufen.“ (MARKUS 1,8)

Damit gab er zu verstehen, dass die Taufe, die Jesus verlangen wird, seiner Taufe überlegen sei. Dennoch hat Jesus selbst zu seiner Lebzeit auf Erden niemanden mit Heiligem Geist getauft, obwohl seine Jünger in seinem Auftrag mit Wasser getauft haben (JOHANNES 3,22-26).

Erst nach seiner Auferstehung aus den Toten begann Je-

sus, mit Heiligem Geist zu taufen und zwar vom Himmel aus. Vor seiner Himmelfahrt befahl er seinen Jüngern mit folgenden Worten, auf die Verheißung des Vaters zu warten:

„... denn Johannes taufte mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nicht mehr vielen Tagen.“ (APOSTELGESCHICHTE 1,4-5)

Zehn Tage später wurde die Verheißung erfüllt, als der Heilige Geist vom Himmel her auf die Jünger fiel und sie in fremden Sprachen zu reden begannen (APOSTELGESCHICHTE 2,1-4). So hat Jesus die Weissagung des Johannes erfüllt.

Es ist bezeichnend, dass in der nachfolgenden Verkündigung des Evangeliums, die Jünger Jesu nie ein „getauft werden mit Heiligem Geist“ erwähnt, versprochen oder befohlen hatten. Vielmehr haben sie alle Menschen aufgerufen zu glauben, Buße zu tun und sich taufen zu lassen (im Wasser), woraufhin sie den Heiligen Geist empfangen würden (APOSTELGESCHICHTE 2,38).

Das nächste und letzte Mal,

wo wir in der Bibel von einem „im Heiligen Geist getauft werden“ lesen ist, als Petrus bei dem römischen Hauptmann zuhause war – das allererste Mal, dass das Evangelium Nicht-Juden gepredigt wurde. Auch dort fiel der Heilige Geist auf die Heiden und sie begannen, in Sprachen zu reden. Das war ein deutliches Zeichen für Petrus, der dann ausrief:

„Könne wohl jemand das Wasser verwehren, dass diese nicht getauft würden, die den Heiligen Geist empfangen haben wie auch wir?“ (APOSTELGESCHICHTE 10, 44-48)

Danach wurde Petrus von der Gemeinde in Jerusalem vorgeladen, um zu erklären, was ihm eingefallen sei, dass er Heiden getauft hatte. Zur Verteidigung sagte er:

„Während ich aber zu reden begann, fiel der Heilige Geist auf sie, so wie auch auf uns im Anfang. Ich gedachte aber an das Wort des Herrn, wie er sagte: Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden.“ (APOSTELGESCHICHTE 11, 15-16)

Es fällt hier auf, dass für Petrus das Erlebnis bei Kornelius außergewöhnlich war. Er musste sich etwa 10 Jahre zurückerinnern, um ein vergleichbares Ereignis zu finden – „wie damals am Anfang bei uns!“ Obwohl Petrus während der letzten 10 Jahre bestimmt Hunderte von Menschen zum Glauben gebracht und getauft hatte, war ein „mit Heiligem Geist getauft werden“ mit begleitenden Zeichen nicht das Gewöhnliche.

**Für Christen gibt es nur
einen Gott, einen Herrn,
einen Geist, einen Leib
und eine Taufe.**

In der Tat lesen wir im ganzen Neuen Testament nichts mehr über ein „mit Heiligem Geist getauft werden“. Die beiden Ereignisse in der Apostelgeschichte sind zwei wichtige heilsgeschichtliche Momente, bei denen Jesus den Heiligen Geist zuerst auf die Juden aussandte und dann zum ersten Mal auf die Nicht-Juden. Diese Meilensteine hat Gott markiert und bestätigt mit Wundern und Zeichen. In den Briefen des Neuen Testaments ist keine Rede von

einer Taufe im Heiligen Geist außer in 1. KORINTHER 12,13:

„Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden ... und sind alle mit einem Geist getränkt worden.“

Hier werden der Heilige Geist und die Taufe in Verbindung gebracht. Es ist aber offensichtlich, dass hier nicht eine zweite Ausgießung des Geistes nach der Bekehrung für „besondere Christen“ gemeint sein kann. Eine solche Lehre widerspricht genau dem, was Paulus hier schreibt: Alle Christen sind in den Leib Christi mit dem Heiligen Geist hineingetauft worden!

In EPHESER 4, 1-6 klärt uns der Apostel Paulus auf: Für Christen gibt es nur einen Gott, einen Herrn, einen Geist, einen Leib und eine Taufe. Es gibt nicht eine Wasser- und eine Geistestaufe, sondern jeder Gläubige wird in der vom Herrn befohlenen Taufe im Wasser von Sünden gereinigt und mit dem Heiligen Geist getränkt.

DER UNNÜTZE KNECHT

Das Gleichnis der anvertrauten Talente ist eines der bekanntesten Gleichnisse Jesu. Der Begriff Talent, ursprünglich eine Maßeinheit, ist als Ausdruck für eine besondere Begabung in verschiedene Sprachen eingegangen.

Die Geschichte ist bekannt: Ein Herr verlässt sein Land für längere Zeit, ruft seine Knechte (oder Sklaven) und vertraut ihnen Geld an, damit sie in seiner Abwesenheit das Beste daraus machen. Nach langer Zeit kommt er zurück und rechnet ab.

Im Gleichnis begegnen wir drei Knechten: Der eine, der fünf Talente erhalten hatte, gewann fünf weitere. Ein anderer, der zwei Talente erhalten hatte, brachte weitere zwei zu seinem Herrn. Beide wurden von ihrem Herrn hoch gelobt. Beim dritten Knecht, der ein Talent empfangen hatte, lief es anders.

Es trat aber auch herbei, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann

bist: du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich und ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Böser und fauler Knecht! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? So solltest du nun mein Geld den Wechslern gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten. (MATTHÄUS 25,24-27)

Dieser Knecht hatte seine Aufgabe als Verwalter zwar verstanden, aber wollte sie bewusst nicht ausüben. Den Grund gab er ohne Umschweife an: Er fand es nicht gerecht, dass sein Herr ohne Gegenleistung von der Arbeit anderer Menschen profitiert – eine Problematik, die in unserer Gesellschaft nicht unbekannt ist! Dieser Knecht wusste, dass seine Leistung ungenügend war und wollte sich rechtfertigen. Aber sein Herr ging nicht darauf ein. Mindest-

tens hätte der Knecht dafür sorgen müssen, dass andere mit diesem Geld arbeiten und Zinsen erwirtschaften. Der Herr ließ anschließend den „unnützen Knecht“ in die äußere Finsternis hinauswerfen (MATTHÄUS 25,30).

Drei Fragen beschäftigen mich: Wer sind die Knechte? Was sind die Talente? Was soll ich tun, damit ich nicht wie der dritte Knecht behandelt werde?

Im Gleichnis ist der Herr mit Jesus zu identifizieren. Wer sind seine Knechte? Wir sollen nicht zu weit suchen. Die Knechte sind die Menschen, die der Herr Jesus aus der Verlorenheit erkauft hat. Wir sind seine Knechte – wir, die Gläubigen.

Die zweite Frage ist komplizierter. Der Herr verteilt seine Habe auf seine Knechte. Der eine bekommt mehr, der andere weniger. Aber keiner nichts. Das Maß richtet sich nach der „Fähigkeit“ des einzelnen Knechtes (MATTHÄUS 25,15). Immerhin entspricht schon ein einziges Talent einem Lohn von 20 Jahren¹.

Was soll ich unter diesen Talenten konkret verstehen? Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander

als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!

Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

(1. PETRUS 4,10-11)

Wir, die Knechte des Herrn Jesu, sind Verwalter der Gnadengaben², die Gott in seiner vielfältigen Gnade uns anvertraut. Unter Gnadengaben kann man alle Fähigkeiten, Begabungen oder Talente verstehen, ob übernatürlich oder nicht, die wir von Gott empfangen³.

Was sollen wir mit diesen Gnadengaben tun? Petrus erwartet nur eines von uns: dass wir einander dienen. Das Wie dürfen wir dabei nicht übersehen: Unser Reden soll sich nach Gottes Wort richten (das Reden kann auch ein Dienen sein!) und unser Dienen soll nicht aus eigener Kraft geschehen. Wir sollen uns als Werkzeuge Gottes verstehen!

Kommen wir auf den Knecht zurück, der das eine Talent empfangen hatte! Was kann ich tun, um sein Los nicht teilen zu müssen?

Dieser Knecht hat sehr wohl verstanden, was sein Herr von ihm erwartete, aber wollte nicht Hand anlegen. Er wollte nicht ein verlängerter Arm seines Herrn sein. Er wollte das anvertraute Gut nicht in den Dienst anderer Menschen stellen. Er wollte für sich säen und für sich ernten. Für den Herrn war er ein unnützer Knecht und für sich selber hat er nichts Gutes geerntet:

Denn wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten. Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden! Denn zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. (GALATER 6,8-9)

Was lehrt uns der unnütze Knecht? Meine Talente gehören nicht mir, sondern dem Herrn. Talente vermehren sich, indem sie anderen Menschen im Sinne Christi zugute kommen.

Olivier Cuendet (Zürich)

¹ Dies ergibt sich daraus, dass ein Tagelöhner 1 Denar pro Tag verdiente (Matthäus 20,2) und 1 Talent 6000 Denaren entsprach.

² Der Begriff Gnadengaben („charisma“) betont das Wirken der Gnade („charis“).

³ siehe dazu 1. Korintherbrief Kapitel 12

Das Leben Jesu und die Stadt Sepphoris

Jesus kam in Bethlehem zur Welt. Nachdem Joseph und Maria mit dem neugeborenen Jesus vor Herodes dem Großen nach Ägypten geflüchtet waren, ließen sie sich nach dessen Tod in Nazaret nieder.¹ Es war da, wo Jesus aufwuchs und wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte. Es gibt nur eine kurze Geschichte in den Evangelien über Jesu Jugendzeit. Als Jesus zwölf Jahre alt war, fanden ihn seine Eltern im Tempel mit den Lehrern.² Von da an wird uns nichts mehr über Jesus erzählt bis er ungefähr 30 Jahre alt war. Danach lesen wir in den Evangelien über Jesus in seinem Dienst und in seiner Lehrtätigkeit während drei bis vier Jahren, bis er im Garten Gethsemane, nahe von Jerusalem, von Soldaten abgeführt wurde.

Erstaunlich wenig aber wissen wir über die fast dreißig Jahre des Lebens Jesu in Nazaret. Ich würde mich darum gerne für einmal dem größeren Teil des Lebens Jesu zuwenden,

den er in Nazaret verbrachte. Es ist der Zeitabschnitt seiner Kindheit und Jugend, in dem Jesus an physischer Kraft und an Weisheit zunahm und in der er als Mensch, der zugleich Gott war, geformt und geprägt wurde.³ Wie sollten wir uns Jesu Jugendjahre vorstellen? In welchem Umfeld wuchs er auf?

Jesus wuchs im Dorf Nazaret auf, das im Schatten einer wachsenden Stadt stand, die Hochkonjunktur hatte. Der Name der Stadt war Sepphoris. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts sind viele Ausgrabungen der Stadt gemacht worden, die uns helfen, Jesu Umfeld, in dem er aufwuchs, besser zu verstehen.⁴ Aufgrund dieser Ausgrabungen ist in die neuen Bibelausgaben die Stadt Sepphoris in die Landkarte von Palästina eingetragen worden.⁵ Der Karte kann aber nicht entnommen werden, dass es sich um eine ziemlich große Stadt handelte, die zur Zeit Jesu zur Hauptstadt der Region von Galiläa

ernannt wurde. Wie können wir uns Jesu Leben in Nazaret nahe der aufblühenden Stadt Sepphoris vorstellen, ohne uns in Spekulationen zu begeben?

Sepphoris war nur etwa fünf Kilometer nordwestlich vom Dorf Nazaret entfernt. Jesus konnte in einer Stunde zu Fuß die nahe gelegene Stadt erreichen. Die Stadt lag auf einem Hügel, so dass sie für jemanden, der von Nazaret kam, aus weiter Distanz gesehen werden konnte.

Die Nähe zu Nazaret lässt mit aller Wahrscheinlichkeit

vermuten, dass Jesus Sepphoris mehrere Male in seinem Leben besuchte, auch wenn die Stadt kein einziges Mal in den Evangelien mit Namen genannt wird. Während Jesu Jugendjahre wuchs Sepphoris rapide und genau in dieser Zeit brauchte es viele Zimmermänner, die am Aufbau der Stadt Hand anlegten. Joseph, der Vater Jesu, der Zimmermann von Beruf war,⁶ hätte sicherlich in dieser Stadt leicht Arbeit finden können, hätte es sein Handwerk in Nazaret einmal nicht mehr so sehr gebraucht. Falls Joseph irgend-



Luftaufnahme der Stadt Sepphoris. Das Amphitheater ist im Vordergrund gut erkennbar.



Eine der Hauptstraßen in Sepphoris mit Säulenüberresten am Straßenrand, die aus der römischen Zeit her stammen.

eine Arbeit beim Aufbau der Stadt Sepphoris verrichtete, wäre Jesus sicher mit ihm gegangen und hätte als Azubi unter den Anweisungen seines Vaters gearbeitet. Das war so üblich zur damaligen Zeit, dass der Sohn das Handwerk des Vaters ausübte, mindestens solange bis er aus dem Haus seines Vaters auszog.

Zimmermänner in Sepphoris fällten Bäume für die Dachbalken der vielen neuen Häuser, die gebaut wurden. Sie stellten Türen und Fenster aus Holz

her. Und schließlich produzierten sie auch verschiedene Haushaltsgegenstände, wie Tische, Stühle, Lampenständer und Aufbewahrungstruhen. Pflüge und Wagen, die Bauern in der Landwirtschaft benutzten, wurden auch von Zimmermännern gefertigt. Viele andere Gegenstände stellten Zimmermänner für die Leute her, die in der Stadt und auf dem Land wohnten. Nicht zuletzt bearbeiteten sie außer Holz auch Steine. Es gab für einen Zimmermann in Nazaret in dieser Zeit keinen

Grund verzweifelt zu werden, dass ihm die Arbeit ausging und er arbeitslos würde. Es gab mehr als genug Arbeit. Die Wichtigkeit der Stadt Sepphoris im Leben Jesu und ganz besonders während seiner Jugendjahre erfordert keine wilden Spekulationen, aber hört sich sehr plausibel an.

Herodes Antipas baute die Stadt auf und machte sie größer und prächtiger als alle anderen Städte in der Region. Sepphoris besaß seit der Zeit von Herodes Antipas ein Amphitheater, das anfangs als er es baute etwa viertausend Menschen fassen konnte. Antipas hatte seine königliche Residenz da und es gab ein römisches Bad und einen römischen Tempel zu Ehren von Kaiser Augustus, um ein paar Bauwerke zu nennen. In der Nähe des östlichen Stadttors war ein Handelsplatz, wo Bauern ihre Produkte verkauften. Die Stadt wuchs stetig und gewann weit über Jesu Leben hinaus an immer größerer Wichtigkeit.

Wenn wir uns all dies überlegen, dann ruft es uns in Erinnerung, dass Jesus Mensch wurde und sich uns gleich machte. Ich muss zugeben, dass ich kaum

darin denke, dass Jesus als Zimmermann arbeitete. Ich stelle mir Jesus nicht mit einem Werkzeug vor, mit dem er Holz bearbeitet, um ein Fenster, eine Türe oder einen Pflug daraus herzustellen. Wenn Jesus auch nicht so detailliert als Mensch dargestellt wird in den Evangelien, so ist es hilfreich, sich ihn so vorzustellen, weil er für uns oft nur als der mächtige Gott gesehen wird und nur selten in seiner Schwachheit als Mensch. Und auch das ist eine einseitige Vorstellung. Denn Jesus ist Mensch geworden und hat wie ein Mensch gelebt. Dazu gehört, dass er in seinen frühen Jahren bis etwa zum 30. Lebensjahr als Zimmermann tätig war.

Die Stadt Sepphoris lässt mich Jesu Jugendjahre noch etwas besser vorstellen, ohne gleich wilden Spekulationen zu verfallen, wie es sie auch gibt. Auch gerade dann hilft es, sich Jesus als Zimmermann vorzustellen, wenn er uns sagt:

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig.“⁷

Von den gleichen Lippen kommen auch die ermutigenden Worte, die mich mehr zum Licht der Welt werden lassen, zu dem er uns gemacht hat, wenn ich die Worte höre:

„Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.“⁸

Jesus weiß in jeder Weise, auch vom Standpunkt des Zimmermanns aus, was das bedeutet. Er war und ist das helle Licht für die Welt als Mensch und gleichzeitig auch als Gott. In dieser Jahreszeit ist Licht ein besonders eindrückliches Bild.

Wenn ich wieder einmal eine Gelegenheit habe nach Israel zu reisen, dann würde ich sicherlich die Stadt Sepphoris besuchen wollen, wo Jesus wahrscheinlich einige Zeit verbrachte, bevor er am See Genesareth Menschen in seine Nachfolge rief.

Ivan Voser, Thun

¹ Matthäusevangelium Kapitel 2 ² Lukas 2,41-52

³ Lukas 2,40;52 ⁴ Das detaillierte Material habe ich dem Buch *Jesus and the Forgotten City: New Light on Sepphoris and the Urban World of Jesus* von Richard Batey, Baker Pub Group, 1992, entnommen. Teilweise habe ich auch auf Material des Buches von John McRay mit dem Titel *Archaeology of the New Testament*, Baker Book House, 1991, 175-178, zugegriffen.

⁵ Die Neue Genfer Übersetzung und die neue Zürcher Bibel sowie schon die 3. Auflage der Elberfelderbibel von 1986 machen alle in ihren Landkarten über Palästina des Neuen Testaments auf die Existenz der Stadt aufmerksam. ⁶ Markus 6,3 ⁷ Matthäus 11,29 (Neue Genfer Übersetzung)

⁸ Matthäus 5,15 (Neue Zürcher Bibel)

